

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 51 (1925)
Heft: 23

Artikel: Das verkannte Monokel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-457642>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Ende der Initiative Rothenberger

Heute, Gott sei Dank, ist das Geschrei
jener unentwegten Presselärmer
um die biedre Rothenbergerci
endlich stumm — und wir sind wieder ärmer.

Klopf dir, Leser, ehrlich an die Brust.
Hast du, ob du viel davon gelesen
oder wenig, eigentlich gewußt,
was an diesem Lärme dran gewesen?

Nein, du hattest dich nicht orientiert.
Einzig der Partei-Interessen wegen,
wie das leider nur zu oft passiert,
warst du für die Sache oder gegen.

Heute ist der Feldzug nun vorbei.
Nach der Stimmenzählung der erakten,
liegt die ganze Rothenbergerci
wo sie hingehörte — bei den Akten.

Und wer klug ist, dieser fragt sich nun
brummend, höhnisch, bitter oder heiter:
Wär es, würde man dies früher tun,
nicht in vielen Fällen viel gescheiter?

Paul Aetheer

Varianten

In der Natur ist Raum, wieweit alles weit,
Und über allem schwebt ein heil'res Lachen.
Der Mensch erst bringt hinein das düst're Leid.
Im engen Hirne stoßen sich die Sachen.

Das Erbe ist oft eine schwere Last,
Die auf dir liegt, anstatt dir recht zu nützen.
Was du ererbt von deinen Vätern hast,
Bleibt leicht für immer auf dir sitzen.

„Gäll, Mamme...“

Meine nächsten Verwandten behaupten immer, daß ich als Kind ein recht vorlauter Junge gewesen sei. Selbstverständlich bestreite ich das immer energisch, denn ich kann mich durchaus an nichts erinnern, was als Beweis für eine solche Charakterisierung gelten könnte. Dann wird mit Beispielen aufgewartet:

Meine Mutter wurde in meiner Gegenwart gefragt, wieviele Kinder sie hätte. Sie hatte kaum die Zahl drei genannt, als ich auch schon einfiel: „Aber gäll, Mamme, mir chönntid no meh ha, wemmer wettid...“

Oft soll ich der Mutter geschmeichelt haben: „Gäll, Mamme, ich dörf en Depfel ha?“

„Ja, minetwäge, channsch eine neh.“
Dann ich wieder: „Weißt, Mamme, ich han en scho gesse...“

Von meinen sämtlichen Kameraden, die wie ich am See wohnten, war keiner, der nicht schon mindestens einmal hatte herausgefischt werden müssen. Grund genug für mich, sie glühend zu beneiden und brennend zu wünschen, daß es mir doch auch einmal passieren möchte. Als es endlich so weit war und meine erschrockene Mutter mir verbot, künftig allein an den See zu gehen, sagte ich, noch zähneklappernd, aber triumphierend: „Jez isch's mer gliich, jez chönne mich die andere nümme fuze.“

Vom Kasernenhof

Major: „Hüsilier, wo wo sind Sie?“
Rekrut: „Herr Major, vo Willisau.“
Major: „Warum?“

Das Basler

Wehrmannsdenkmal

Mein werter Freund und Eidgenos,
weist Du das Neueste? — Denk mal:
auch unser gutes Basel hat
jetzt sein Soldatendenkmal.

Es steht an einem sehr schönen Punkt,
an einem höchst sinngemäßen;
man schaut dort weit nach Deutschland hinein
und nach Frankreich bis zu den Vogesen.

Das Denkmal selber ist wenig schön:
es kleben drauf drei Figuren [schmiert
als Relief; sie wurden jüngst nachts be-
(man sieht dabei heut noch die Spuren)

mit roter Farbe. Warum das geschehn,
darüber läßt sich nur raten:
Wär's, weil die Figuren so schlecht modelliert?
Die Soldaten so gründlich mißraten?

Denn zudem, daß sie gänzlich nackt,
seh'n aus sie wie Ibioten.
Sie anzuschauen ist kein Gemuß
und ärgert die Patrioten.

Nach hat man, damit kein keusches Gemüt
werd' durch ihren Anblick beleidigt
— o höchster Triumph der Sittlichkeit! —
allen dreien vorn etwas beseitigt.

Gält' dieses Trio als Ebenbild
von unseren Schweizer Soldaten,
wär's um unsre Zukunft schlecht bestellt,
denn alle drei sind Kastraten.

Nun steht das Volk erstaunt und perplex
vor diesem sonderbaren
modernen Kunstwerk und murt und
und kratzt sich in den Haaren. [schimpft

Ich glaube, das einzige gute daran
ist, daß es so weit abseits steht,
wo niemals ein Fremder sich hinverirrt,
der durch unsre Stadt in die Schweiz geht.

O Basel, wie konnte dir das geschehn,
wo doch in deinen Mauern
so viel über Kunst wird doziert und geschändert
— ich finde das sehr zu bedauern.

Kühnes Wagnis

„Mein kleiner Sohn, obgleich erst
zehn Monate alt, hat mehr Mut als
ich.“ — „Wieso?“ — „Er schent sich
nicht, seine Mutter zu unterbrechen,
wenn sie spricht.“

Hundertundeine Schweizerstadt

Herzogenbuchsee

Ein freundliches Städtchen, ein lieblich Idyll,
Mit doch etwas Großstadtbevegung,
Denn zweimal im Tag, wenn der Schnellzug hält,
Dann kommt es stark in Erregung.
Sonst kümmert sich's wenig, um das was geschieht
Im Planetensystem samt Begleitung,
Denn das was immerhin interessiert,
Steht doch in der „Buchszeitung“.

Man rührt auch die ganze Woche hindurch
Recht fleißig und tüchtig die Hände,
Zieht Blumen im Gärtchen und schmückt damit
Die Brunnen, die Fenster und Wände.
Man macht so zum irdischen Paradies
Das Städtchen, zum zierlichsten Eden,
In dem sich die Rosen und Nelken nur
Im Schönheitswettkampf befehden.

Das verkannte Monokel

Auf der Kurpromenade zur Z. sehen
einfache Leutchen von auswärts, Vater
und Sohn, zum ersten mal in ihrem
Leben einen Monokelmann.

„Du, Vatter, hästst dä gsäe? Wäge
wa häd dä sone eischichtigi Brülle?“
„Jo weischt, är werd halt nu ei
Glesli vermöge!“

Wahre Geschichte

Bei der medizinischen Prüfung
fragte der examinierende Professor
einen Studenten: „Wieviel Morphium
würden Sie also dem Kranken geben?“

Kandidat: „Fünf Gramm.“
Professor: „Na, erlauben Sie ein-
mal!“

Der Student verwirrt, stammelt
nach einiger Pause, er möchte seine
Antwort richtig stellen. Der Professor
sieht auf die Uhr und antwortet: „Be-
daure sehr, Ihr Patient ist bereits —
tot!“

Erfrischungsraum
Thee / Chocolate
SPRÜNGLI / ZÜRICH
Paradeplatz — Gegründet 1836

GRAND-CAFÉ ASTORIA
Bahnhofstrasse ZÜRICH Peterstrasse 164
Größtes Konzert-Café der Stadt / 40 Billards
Büdnerecke / Spezialitätenküch